

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Kosten die kleinste Beträge
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen 20 Pf.
Abonnementspreis
monatlich 25 Pf., mit Bringer-
lohn 40 Pf. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 24.

Donnerstag, den 25. Februar 1915.

23. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Bahnübergang an der Bahnhofstraße ist wegen
dringender Reparaturarbeiten

am 26. und 27. d. Mts.

gesperrt.

Schierstein, den 25. Februar 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

Die Trauben hängen zu hoch...

Die sozialistischen Minister Frankreichs sind seit einigen Tagen den heftigsten Angriffen ausgesetzt, weil sie auf der Londoner Konferenz ihre Abneigung gegen einen Eroberungskrieg deutlich Ausdruck gaben. Herr Viviani hat aber in der französischen Kammer den Sturm zu beschwören versucht, indem er den Begriff der Eroberung in diplomatisch geschickter Weise auslegte und ihm den Begriff der „Wiederherstellung“ entgegenstellte. Man kann mit Worten spielen wie mit Wässern. Und wenn Elsass-Lothringen dem Reich wieder entrissen werden sollte, so könnte es uns schließlich gleich sein, ob dies im Namen der Eroberung oder der „Wiederherstellung“ geschieht. Wenn Deutschland ganz Frankreich oder Frankreich halb Deutschland annektieren sollte, könnte man schließlich auch sagen, das sei keine Eroberung, sondern nur eine „Wiederherstellung“ des Reiches Karls des Großen oder Napoleons. Nicht auf Worte kommt es an, sondern auf die Sache.

Die Sache ist aber die, daß die französische Regierung noch immer nicht auf die Wiedergewinnung Elsass-Lothringens in diesem Kriege verzichten will. Nach bald sieben Monaten Weltkrieg, während die deutschen Armeen tief in Frankreich und in Russisch-Polen stehen, hat man in Paris noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben, daß man zuguterletzt Deutschland die Friedensbedingungen werde diktieren können. Man kann sich hierzulande kaum vorstellen, wie sich im Kopf eines optimistisch gestimmten Franzosen — sofern er nicht vom Verstand völlig verlassen ist — die Welt malen mag. Ein optimistisch gestimmter Franzose mag sich denken können, daß eine Wendung des Kriegsglücks, eine Verrückung der Lage Frankreichs immer noch möglich sei; von da aber bis zur völligen Niederwerfung Deutschlands und dem Diktat der Friedensbedingungen durch den Dreiverband ist noch ein weiter Weg, ein Weg, der — wenn er überhaupt gangbar wäre — mit Leichen bedeckt sein würde. Liegt es doch im Wesen der moder-

nen Kriegsführung, daß auch ein kleiner Fortschritt dem erfolgreichen Angreifer gewaltige Opfer kostet. Wollte ein Statistiker auf Grund der bisherigen Erfahrungen eine Wahrscheinlichkeitsrechnung über die Zahl der Toten aufstellen, die auf dem Weg zur Eroberung Elsass-Lothringens noch liegen bleiben müßten, so würde er zu ganz phantastischen Ergebnissen kommen.

Wir wissen nicht, wie die französischen Minister über die „Wiederherstellung“ denken. Aber wir glauben: stünden sie jetzt vor der Wahl, entweder unter Verzicht auf eine „Wiederherstellung“ einen ehrenvollen Frieden anzunehmen oder aber für die „Wiederherstellung“ noch ein paar Hunderttausend Menschenleben vernichten zu lassen — ihre Entscheidung könnte, sofern sie noch nicht jeder Humanität bar sind, nicht zweifelhaft sein! Leider aber scheint im Augenblick noch kein Mensch in Frankreich den Mut zu haben, es offen auszusprechen, daß man unter Umständen auch ohne Elsass-Lothringen wieder Frieden machen müsse.

Es gilt hier dasselbe, was aus Anlaß der letzten Duma-Wahl festgestellt werden mußte. Die Hoffnung, daß die ehrlich gemeinten Friedenswünsche des deutschen Volks den von ihnen gewollten Zweck erreichen könnten, ist leider noch sehr gering; die Gefahr, daß sie als Zeichen der Schwäche gedeutet werden und zu neuen Anstrengungen der Gegner Anlaß geben könnten, ist noch immer sehr groß. Es muß darum gesagt werden, daß der Wunsch des deutschen Volkes nach einem baldigen Frieden begleitet ist von dem festen Entschluß, zu kämpfen, bis die Gegner zum Frieden geneigt sind. Das deutsche Volk will nicht, daß durch kriegerische Gewalt ein Zustand „Wiederhergestellt“ wird, der eine deutschsprechende Bevölkerung unter französische Herrschaft bringt. Solche „Wiederherstellungspläne“ sind ein Hindernis für die Wiederherstellung, die den Völkern Europas am meisten nottut: für die Wiederherstellung des Friedens!

Der Sieg Hindenburgs.

Zur Kriegslage schreibt der Berner „Bund“ u. a.: Am Dienstag legte die amtliche deutsche Meldung das Siegel unter die Vernichtung der russischen Kavallerie-Armee. Auch wer sehr sparsam umgeht mit den Begriffen Sieg und Niederlage, muß hier von einem neuen klassischen Sieg Hindenburgs sprechen, diesmal nicht in stehender Schlacht oder in einem großen Begegnungskampfe, sondern durch noch vollkommenere Mittel reiner Manövrierkunst errungen. Die russischen Meldungen bestätigen durch das, was sie sagen und was sie verschweigen, die deutsche Meldung. Die russische Heeres-

kräfte sind also bleibend um etwa 250 000 Mann geschwächt. Das gesamte untergeordnete Material der ganzen Armee ist verloren. Den Einfluß auf die strategische Gesamtlage muß die Entwicklung lehren. Feldmarschall Hindenburg aber gehört zu den seltenen und genialen Feldherren, die schöpferisch veranlagt sind und strategisch im Großen gestalten und die Methode in den Dienst einer selbstständigeren Kriegskunst zu stellen wissen.

Die englische Presse gibt die Niederlage der Russen in Masuren unverhohlen zu, da es unnötig sei, diese zu verheimlichen, denn selbst in Petersburg werde zugestanden, daß schwere Fehler gemacht worden seien. Bemerkenswert sei auch das immer enger zusammenarbeitende deutsche und österreichische Heeresleitung. Selbst auf dem rechten Weichselufer nördlich Ploetz hätten größere österreichische Abteilungen Anschluß an die deutschen Streitkräfte gefunden.

Die französische Presse ist in ihrem Urteil nicht einheitlich. Einer Wolff-Meldung zufolge bräutet der Petersburger Korrespondent des „Figaro“ seinem Blatte: „Ich bin in der Lage, zu versichern, daß die Lage im Ganzen durchaus zufriedenstellend sei.“

Wenn auch die schwedische Presse gewohnheitsmäßig damit vertraut ist, daß die Siege Hindenburgs sich nachträglich noch zu größerem Umsfange steigern, so erkennen doch die Stockholmer Blätter, wie die „Tribuna“ (Chr. Trib.) meldet, die ganz besondere Bedeutung dieses Wintersieges an und heben hervor, wie die Deute an Gefangenen und an Kriegsmaterial ins Gigantische wachse. „Svenska Dagbladet“ schreibt: Die Niederlage, die die Russen in Ostpreußen erlitten haben, nimmt solchen Umfang an, daß sie wie ein lähmender Schlag selbst auf eine Armee wirken muß, die so unglaubliche Menschenmassen umfaßt, wie die russische. Rußland wird sich während des ganzen Feldzuges in diesem Frontabschnitt wohl kaum mehr zu einer neuen Offensivbewegung aufschwingen können.

Aus dem Westen.

Die „Zeppelin“-fahrt über Calais.

3. Ueber das Luftbombardement von Calais liegen genaue Meldungen aus Paris vor. Um 4 Uhr früh erschien ein „Zeppelin“ von Nordnordwest in einer Höhe von 300 Metern und steuerte gerade auf den Fortifortebahnhof zu. Erst als das Luftschiff sich über dem Eisenbahnterrain befand, ließ es die erste Bombe fallen, die das Gleis nach Dünkirchen zerstörte. Gleich darauf folgte das Luftschiff wieder empor und ließ dann fünf Bomben auf einmal fallen.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Vitz.

39. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Heiter sagte sie: „Deine Vorsicht ist zu auffällig, lieber Onkel. Wenn wir das so weiter treiben, wird es bald heißen, ich sei ein Angsthase und getraue mich ohne Deinen Schutz nicht hinaus. Und als Stoff zum Klatsch möchte ich den lieben Vätern nun doch nicht dienen.“

Da lachte er pfiffig in sich hinein und unterließ die ständige Begleitung. Im stillen aber nahm er sich vor, stets die Augen auf zu halten, um bei passender Gelegenheit sofort sein probates Mittel wieder in Anwendung zu bringen.

Und natürlich war Kurt bereits am nächsten Tage, als er die junge Frau wirklich mal allein traf, an ihrer Seite.

„Also endlich ohne den Cerberus“, rief er ihr mit freudlichem Gruß entgegen.

Freundlich, aber bestimmt verwies sie ihm den allzu leichten Ton, worauf er denn auch sofort reuevoll um Verzeihung bat.

Sie plante einen Gang zum Gärtner, der draußen vor der Stadt wohnte, und Kurt bekam die Erlaubnis, sie begleiten zu dürfen — natürlich mußte er brav sein.

„Aber selbstverständlich!“ — Alles verbrach er. War er doch schon überglücklich, endlich wieder mal mit der angebeteten Frau allein sein zu können. Ach er hatte ja schon acht ganz lange Tage darauf warten müssen. Und das ist doch eine halbe Ewigkeit, wenn man so jung und so verliebt ist!

Mit leuchtenden Augen, aus denen der ganze Jubel seines allduldsamen Herzens sprach, ging er neben ihr und suchte sie wort zu unterhalten.

Es war ein prachtvoller Herbsttag. So klar und hell die Luft, daß man glaubte, bis in den Himmel hinein sehen zu können. Und die alten Bäume und Ahornbäume vor dem Tore standen in fast leuchtendem Schmuck.

Und dennoch sah Frau Grete mit selber Behmut darauf hin. Schön und farbenfroh dachte sie, aber dennoch Herbst. Und wie ein schneller Schauer rann es ihr über den Rücken.

Aber da schlug ihr junger Mitter eine fröhliche, herzliche Lache an, tat einen richtigen Jovisier und redete im wilden Uebermut beide Arme hoch in die Luft.

Ordentlich erschrocken sah sie auf. „Was hast Du denn mir? Was soll das wieder?“ fragte sie schnell.

Er aber ganz ausgelassen: „Ach freu' mich, daß die Welt so schön ist!“ Und wieder juchzte er laut auf.

Jetzt wurde sie aber beinahe böse. „So laß doch das! Wir sind doch keine Kinder mehr!“ Was sollen denn die Leute von uns denken!

Doch er gab nicht nach. „Erstens ist hier draußen niemand zu sehen. Und zweitens, wenn schon, war's mir auch schmeppel!“

„Mir aber nicht! Also bitte, laß es!“ Ganz ernst klang es.

Stehend, mit verliebten Augen, sah er sie an. „So sei doch nicht gleich so beleidigt! Ich meine es doch nur gut! Kannst Du's denn nicht verstehen, daß so ein volles Herz sich mal ordentlich ausleben muß?“ Lächelnd blickte sie ihn an. Wahrhaftig, man konnte ihm nicht gram sein, dem guten Jungen!

Und als er sie nun wieder verabschiedete, ging sein junges, wildes Blut mit ihm durch. Jubelnd hauchte er schnell nach ihrer Hand, presste sie an seine Lippen und drückte einen heißen Kuß darauf.

Doch schnell zog sie die Hand zurück und wurde gleich wieder ernst. „Hältst Du so Dein Versprechen? Kennst Du das brav sein? Wenn uns jemand gesehen hätte, wäre ich doch kompromittiert! Man darf Dir doch wirklich nicht über den Weg trauen!“

Ganz niedergeschmettert stand er da und wußte nichts zu sagen.

Und als sie seine Armsübermüde sah, war es mit ihrem Ernst wieder vorbei, unwillkürlich mußte sie auch jetzt wieder ein freudliches Gesicht machen.

Da wagte er ein paar ganz leise Worte: „Aber ich bin Dir doch gut! Wirklich, Grete, ich habe Dich von Herzen lieb! Glaubst Du mir denn nicht!“

Einen Moment erschauerte sie. Aber schnell sich fassend, erwiderte sie im leicht schmelzenden Ton: „Du sollst nicht so zu mir sprechen! Ich verbiete es Dir!“

„Also glaubst Du mir nicht, Grete?“

„Aber so laß doch das! Ich bitte Dich!“

Leicht erbebend blickte er sie an. Aber sie sah nicht auf. Den Blick zur Seite gerichtet, ging sie schneller zu.

Noch einmal begann er: „Bin ich Dir denn ganz gleichgültig? Kannst Du mich denn gar nicht ein wenig lieben?“

„Aber ich bitte Dich, schweig' doch davon! Quäl' mich doch nicht so! — Nichts als Tollheiten hast Du im Kopf. Hätt' ich so was voraussehen können, wäre ich bestimmt nicht mit Dir gegangen.“

Da schwieg er, denn er war ein wenig verstimmt. Aber im stillen haute er seine Hoffnung weiter.

Sie waren nun vor dem Gehöft des Gärtners angekommen. Sie ging durch den Garten ins Haus, den Einkauf zu machen. Er mußte draußen warten.

Indessen fing er an, sich einen neuen Plan zurecht zu legen, um seiner Holden beim Rückweg einen regelrechten Heiratsantrag zu machen. Die Gelegenheit, sie allein zu sehen, war jetzt so selten, daß man die Zeit nutzen mußte.

Aber eben, als er beim besten Planschmieden war, wer kam just um die Ecke? Natürlich der gute alte Onkel Klaus.

Kurt war wütend. Nun war selbstverständlich für heute wieder alles aus! Empörend war es!

Doch Onkelchen tat noch ganz erstaunt: „Du hier draußen? Wie kommt denn das?“

Mit knapp verhaltenem Aerger antwortete er: „Die Grete ist da drinnen; ich habe sie begleitet.“

Immer erstaunter wurde der Alte: „So, so, die Grete ist hier? Die wollte mir den Gang hier hinaus gewiß abnehmen. Hätt' ich das gewußt, wär' ich zu Hause geblieben.“

Kurt sagte nichts. Aber er dachte sich seinen Teil. Natürlich glaubte er dem alten Onkel sein Wort.

(Fortsetzung folgt.)

die teils auf dem Eisenbahnterrain, teils in der Nähe explodierten. Eine fiel in einen Hof, wo ein ziemlicher Schaden angerichtet wurde, eine andere in einen Garten; diese zerstörte ein kleines Haus, deren Bewohner, eine Familie mit fünf Köpfen, unter den Trümmern begraben wurde. Auf dem Dache eines Hauses wurde, in eine deutsche Flagge eingehüllt, ein Brief gefunden, der vom „Zeppelin“ abgeworfen war. Der Besuch des Luftschiffes dauerte zehn Minuten. Der „Zeppelin“ ist andauernd, jedoch ohne Ergebnis, beschossen worden. Der Hauptzweck des Besuches war anscheinend die Zerstörung der Bahnlinie nach Dänkirchen.

Die Beschießung von Pont-a-Mousson.

3. Das Bombardement von Pont-a-Mousson durch die Deutschen am Sonntag verursachte die Explosion eines Munitionsmagazins und beschädigte andere militärische Gebäude schwer.

Vom Osten.

Russische Verwüstungen in Ostpreußen.

3. Von maßgebender Seite wird geschrieben: Bei dem zweiten Einfall der Russen in Ostpreußen sind weitere gewaltige Zerstörungen an beweglichem und unbeweglichem Gut eingetreten. Die Russen waren überall konsequent in der völligen Zerstörung des Begriffes Eigentum. Alles, was ihnen irgendwie von Wert erschien, auch wenn von militärischer Verwendbarkeit keine Rede war, nahmen sie fort, und verlasteten es teils an Händler oder sandten es teils unmittelbar nach Rußland. Hausrat und Wirtschaftsgeräte, die sie nicht fortzuschaffen konnten, zerstörten und vernichteten sie bis zum kleinsten Stück. In den meisten Orten ist in den Häusern und Wohnungen fast nichts mehr vorhanden als Schmutz und Urat. In der Behandlung der zurückgebliebenen Bevölkerung zeigt sich, wie überhaupt bei den Russen, eine nicht verständliche Ungleichmäßigkeit. So sind aus einem Orte viele Leute, auch nicht wehrpflichtige, verschleppt worden, während Nachbardörfer davon verschont blieben. Hier wurden schwere Grausamkeiten verübt, während dort die Bewohner menschlich behandelt wurden. Die notwendige Ernährung der zurückgebliebenen Bevölkerung wird nicht so große Schwierigkeiten machen wie anfänglich befürchtet wurde. Außer Kartoffeln sind an vielen Orten noch einige Vorräte von ungefrorenem Roggen vorhanden. An Vieh und Geflügel fehlt es dagegen überall gänzlich. In baulicher Hinsicht scheint ein erheblicher Teil der von den Russen besetzt gewesenen Gegenden, zum Teil wohl infolge der überschnellen Räumung, durch Brandstiftung nicht so gelitten zu haben, wie man befürchtete; immerhin sind stellenweise sehr schwere Beschädigungen festgestellt. So sind völlig zerstört im östlichen Teil des Kreises 2 östliche zahlreiche Ortschaften, z. B. Widminen. Bei ihrem Rückzuge brannten die Russen in jener Gegend noch mehrere große Güter, z. B. Hebbitten, Berghof und Pransien, anscheinend aus Rache nieder. Es hat durch die Beschießung im Anfang November und durch die recht heftigen Kämpfe am Ende der vorigen Woche wiederum stark gelitten. Die Städte Goldap, Stallupönen und Willkallen sind ebenfalls arg mitgenommen, die Wohnungen bis auf den Grund ausgeplündert und eine Reihe von Häusern niedergebrannt. Immerhin ist die Zahl der stehengebliebenen Häuser recht groß, so daß ein erheblicher Teil der Einwohner bei der Heimkehr, wenn diese zugelassen wird, ein Obdach findet.

Der Seekrieg.

Abermals hat ein deutsches Unterseeboot einen englischen Truppentransportdampfer im Kanal zum Sinken gebracht. Dieses Mal handelt es sich um eine präzise deutsche Meldung, die keiner Bestätigung bedarf. Ob und wieviele Menschen mit dem versenkten Schiff in die Tiefe gegangen sind, ist allerdings noch nicht bekannt. Jedenfalls sind die deutschen Unterseeboote trotz aller Wachsamkeit der englischen Flotte eifrig und erfolgreich in englischen Gewässern auf der Jagd nach feindlichen Schiffen. Die Engländer mühen sich, um den deutschen Unterseebooten zu entgehen, nicht nur die neutrale Flagge, sondern sie benutzen auch die grüne irische. Das geschieht, wie eine Stockholmer Meldung (Str. Frkf.) besagt, weil nach Ansicht der englischen Flotte die deutschen Unterseeboote vor der Beschießung eines die irische Nationalflagge führenden Schiffes selbst unter solchen Umständen zurückschrecken müssen, da die Deutschen sicherlich annehmen würden, unerhörte Verbitterung unter den amerikanischen Jren zu erwecken.

Die Fälle, in denen sich Matrosen weigern, wegen der Unterseeboote in See zu gehen, mehren sich in den neutralen Staaten. Der „Tägl. Rundschau“ (Str. Bln.) wird aus Rotterdam gemeldet: „Conrant“ meldet aus London, daß in England an 9000 Matrosen der Handelsflotte seiern, weil sie sich weigern, wegen der Unterseebootsgefahr England auf Schiffen zu verlassen.

Zu Zwischenfällen mit Neutralen, die von englischer Seite natürlich gefördert und aufgebaut werden, ist es auch bereits gekommen. So hat die Untersuchung noch nicht ergeben, ob der in der Nordsee gesunkene norwegische Dampfer „Belridge“ durch Mine oder Unterseeboot verunglückte. Kein Mann der glücklicherweise geretteten Mannschaft kann darüber Auskunft geben. Aus Kristiania besagt eine Meldung (Str. Bln.): „Soefaristidende“ sagt u. a.: Der „Belridge“ sei ein großer Dampfer mit englischem Namen. Das Schiff sei neu, weshalb es möglich sei, daß es noch nicht in allen Registern zu finden sei. Das Gewässer, wo die Katastrophe geschehen sei, eigne sich auch nicht besonders zur Durchsuchung von Handelsschiffen, da es im Bereiche britischer und französischer Kanonen liege. Alle anderen Zeitungen enthalten sich weiterer Kommentare, da die Frage immer noch offen ist, ob es sich um eine Mine oder ein Unterseeboot handelt. Auch die vom deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ versenkte Bark „Semantaba“ ist nach der Meldung der norwegischen Gesand-

tschaft in Buenos-Aires ein norwegisches Schiff, das mit 3600 Tonnen Weizen unterwegs war. Das Schiff war auf der Reise nach England und wurde an der brasilianischen Küste von dem deutschen Hilfskreuzer versenkt. Das Schiff war mit 110 000 Kronen kriegsversichert. Die Mannschaft ist gerettet und in Buenos-Aires eingetroffen. Ueber diesen Vorfall schreiben die norwegischen Zeitungen nur kurz. Man wartet Einzelheiten ab und hofft, daß deutscherseits Schadenersatz geleistet wird.

Treibende Brack- und Uniformstücke.

3. Der norwegische Dampfer „Orla“ meldet, wie aus Rotterdam berichtet wird, daß er im Kanal Brackstücke und Uniformmengen treiben gesehen hat, die wahrscheinlich von einem versenkten englischen Truppentransportdampfer stammen. Auch der von Hull in Rotterdam eingetroffene englische Dampfer „Zervang Abbey“ hat zahlreiche Brackstücke und militärische Kleidungsstücke, sowie viele Minen gesehen. Nach den Angaben der Besatzung dieses Schiffes herrscht unter der Bevölkerung von Hull große Aufregung.

Beschränkung der Schifffahrt.

Die englische Admiralität kündigt, nachdem sie erst kürzlich beschlossen hat, alle Nahrungsmittel als absolute Konterbande zu behandeln, aus neue Beschränkungen der Schifffahrt am nördlichen und südlichen Eingang des Irischen Meeres an. (Str. Frkf.)

Kleine Kriegs-Nachrichten.

Sicherstellung der Ernährung.

Auf Grund der Regierungsanordnung hat der Magistrat der Stadt Budapest angeordnet, daß der Mehlvorrat bei den Privaten festgestellt werde. Derjenige — sehr bedeutende — Vorrat, der für 6 Monate 6 Kilogramm pro Kopf und Monat übersteigt, wird gegen Entschädigung enteignet und unter diejenigen verteilt, die nicht ausreichenden Mehlvorräte haben. Budapest, das über sehr bedeutende Mehlvorräte verfügt, betreibt die Organisation mit Mehl derart, daß den Bürgern von ihr ein bestimmtes Quantum zur Verfügung gestellt wird. (WZB.)

Niedriger hängen!

WZB. Mit allem Vorbehalt muß davon Notiz genommen werden, was im nachfolgenden ein Hamburger Großkaufmann dem „Hamburger Fremdenblatt“ schreibt: Es wird mir aus unzweifelhafter Quelle berichtet und von vielen Zeugen bestätigt, daß in England an Orten, wo Gefangenenlager sind, diese Orte selbst des Abends dunkel gehalten, die Gefangenenlager aber beleuchtet sind, um so die Flieger- und Zeppelinbomben auf sie zu richten. Das ist doch eine unglaubliche Gemeinheit und verdient niedriger gehängt zu werden, so niedrig, daß selbst Kinder es lesen können, um es ihr Leben lang nie wieder zu vergessen.

Unruhen in Indien.

3. „Reuter“ meldet aus London amtlich: In Singapur hat ein indisches Infanterieregiment gemeutert, wobei 6 englische Offiziere, 16 Unteroffiziere und Mannschaften getötet, 9 Unteroffiziere und Mannschaften verwundet, 14 englische Bürger, darunter eine Frau, getötet wurden. Die Meuterei ist unterdrückt worden.

Zur Beachtung!

Wer Brotgetreide verfüttert
veründigt sich am Vaterlande und
macht sich strafbar.

Versorgt Euch mit Vorrat an
Schweinefleisch-Dauerware!

Locales und Provinzielles

Schierstein, 25. Februar 1915.

Der Landrat des Rheingaukreises hat über Herstellung und Verbrauch des Kriegsbrottes genaue Bestimmungen getroffen, wonach nur noch ein einheitliches A-Brot gebacken werden darf, für das ein bestimmtes Gewicht und der Preis vorgeschrieben ist.

Baut Frühgemüse! Diese Mahnung, die in einer landwirtschaftlichen Zeitung der letzten Tage allen Lesern ans Herz gelegt wurde, möchten auch wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Nach oberflächlicher Schätzung durch unsere Landwirtschaftskammern und andere öffentliche Organe sollen wir imstande sein, unsere Nahrungsmittelbestände um mehr als den dritten Teil zu erhöhen, wenn wir den Anbau von Frühgemüse auf jedem verfügbaren Stückchen Gartenland energisch betreiben. Die damit verbundene Arbeit ist gering, die Ernte ziemlich rasch zu erwarten. Die Nachfrage dürfte stärker sein, als man es geahnt, da der Zufluß von Frühgemüse aus dem Auslande in diesem Jahre fast ganz weggelassen wird. Nebenher ist der hohe gesundheitliche Wert der Gemüsekost hervorzuheben. Gemüsenahrung verdünnt das im Winter dick und träge gewordene Blut, die im Gemüse enthaltenen Nährsalze kräftigen die Muskulatur und geben eine belebende Frische, die wohlthuend auf den ganzen Körper wirkt. Letzten Endes aber erhält der Aushungerungsgedanke, diese schmucklose Idee, die das schmutzige Volk jenseits des Kanals niemals ausgeheckt hat, seinen Gnadenstoß, wenn wir durch wirklich umfassende Ausnutzung aller verfügbaren Erdsflächen unserem Nahrungsmittelbestand eine solche fühlbare Vermehrung angeeignen lassen. Also: Einschränkung der Blumenbeete, soviel es geht! Wenn unsere Krieger heimkehren, können statt Blumen auch Eichenlaub und Tannenreiser zum Schmuck der Häuser

und Pforten dienen, ja, sie passen in ihrem würdevollen Ernst noch besser zu einem solchen feierlichen Tage als Blumen und anderer bunter Schmuck.

Die Frühjahrsmode für unsere Damen haben ihren Einzug in die Kaufhäuser genommen. Sie sind diesmal von besonderem Interesse, weil einmal auch auf diesem Gebiete die Nachahmung des tonangebenden Auslandes, namentlich der französischen Mode, aufgehört hat. Vertreter des Konfektionsgewerbes sind im letzten Winter zusammengetreten, um eine eigene deutsche Damenmode zu schaffen. Das Ergebnis ihrer Bemühungen kann als ein durchaus gelungenes bezeichnet werden. Denn die ausgeführten Frühjahrsmodelle sind durchaus geschmackvoll, aber zweckentsprechender und praktischer als die französischen Moden, auch fehlt ihnen der etwas fertige Ton, den die Pariser Moden fast stets aufweisen. Von unseren vernünftigen deutschen Hausfrauen wollen wir hoffen, daß dieser Anlauf, sich von ausländischer Modeknechtschaft frei zu machen, dauerhafte Ergebnisse zeitigen möchte, und daß nicht etwa über oder lang alles wieder beim alten ist. Denn daß die deutsche Industrie in Bezug auf Stoff und Verarbeitung mindestens ebensoviel, wenn nicht mehr als die französische, das steht außer allem Zweifel. Und daß gerechnet in Bezug auf Geschmack gerade der französische Schneider höher stehen soll als der deutsche, das vor dem Kriege lediglich eine jener in nichts bewiesenen Anschauungen, mit denen wir das ohnehin größtmögliche Frankreich noch mehr zum Dünkel erzogen haben, mag alle Welt auch künftig den französischen Frauen weiter nachsehen, die deutsche Frau hat die vaterländische Verpflichtung, ihren eigenen, deutschen Geschmack zu zusehen und sich nicht von wesenfremden Menschen schreiben zu lassen, was sie tragen darf oder nicht!

Prüfung der Quittungskarten. Bei der Landesversicherungsanstalt Hesse-Rosau hat der Jahresabschluß für 1914 einen großen Rückgang der Beitragseinnahmen ergeben. Dieser Einnahmenschwund ist nicht nur auf die Kriegsverhältnisse, sondern auf sichereren Anzeigen in vielen Fällen auch auf unbedeutende Unterlassungen und Unpünktlichkeiten säumiger Beitragsgeber in der Beitragsentrichtung zurückzuführen. Der durch entstehen für letztere leicht so hohe Rückstände, daß sie sie später sowohl zum eigenen, als auch zum Schaden der Versicherten und der Versicherungsanstalt kaum oder doch nur schwer werden begleichen können. Im Interesse aller Beteiligten sieht sich daher die Landesversicherungsanstalt zur Verhütung weiterer Nachteile gezwungen, die seit dem Ausbruch des Krieges ruhende Prüfung der Quittungskarten wieder aufzunehmen. Säumige Arbeitgeber tun deshalb gut daran, wenn sie die Verwendung der fälligen Beiträge in den Quittungskarten der bei ihnen beschäftigten Versicherten alsbald regeln und ständig in Ordnung halten.

Fürsorge für Witwen und Waisen unserer Krieger. Die Fürsorge für die Witwen und Waisen unserer Krieger war am Dienstag in der preussischen Herrenhaus-Sitzung ein gemeinsames Ausdrucksverhältnis großer wirtschaftlicher Verbände und Vereine. Den Vorsitz führten die beiden einberufenen Verbände, Geheimrat Kießer (Hanfa-Bund) und Reichslagsabgeordneter Rösche (Bund der Landwirte). Der Referent, Regierungsrat Dr. Leidig, wandte sich in seiner leitenden Ansprache gegen die bisherige Regelung der Hinterbliebenenrenten, wonach die Beiträge für Witwen und Waisen der Kriegsteilnehmer lediglich nach der letzten militärischen Stellung der im Kriege fallenen abgestuft werden. Demgegenüber soll nach dem Vorschlag der beiden einberufenen Verbände Prinzip starrer Einheitsätze zugunsten abgestufter Renten ersetzt werden, die an das bürgerliche Arbeitseinkommen des Gefallenen anknüpfen. Die Erörterung an der sich Vertreter zahlreicher Verbände beteiligten und in der auch auf die großen finanziellen Lasten, die sich aus dem Vorschlag ergeben würden, hingewiesen wurde, führte doch zu einer grundsätzlichen Einmütigkeit der Versammlung. Mit Nachdruck wurde hervorgehoben, daß die schnelle und ausreichende Versorgung der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer eine dringende Pflicht der Reichsgesetzgebung sei. Der Reichstag einigen Teilnehmern der Versammlung gegebenen Anregung, auch die Notwendigkeit einer erhöhten Fürsorge für die Kriegsinvaliden hervorzuheben, wurde einstimmig beigestimmt. Die Versammlung beauftragte ihren Vorsitzenden, im Sinne dieser Erörterungen bei den Reichsbehörden vorstellig zu werden.

Aus dem Großen Pressequartier wird dem „V. A.“ gemeldet: Es ist wiederholt vorgekommen, daß die Russen die Leichen unserer Gefallenen völlig der Bekleidung berauben. Dabei ist es in vielen Fällen die Feststellung der Identität der Gefallenen unmöglich gemacht worden, da unser Heer die Erkennungsmarke, die Legitimationskapsel, in der rechten Hosentasche verwahrt hält. Vorläufig ist angeordnet, die Legitimationskapsel an einer Schnur um den Hals zu tragen.

50 Schilling für den Kopf eines Deutschen

Der Missionar Wolff von der Missions-Gesellschaft der deutschen Baptisten schildert, zu welchen verwerflichen Mitteln die Engländer in Kamerun greifen, um als Deutsche habhaft zu werden. Nach Aussage eines Missionars, Schwarz und Gehr, von der Baseler Mission im Lobetal am Sanagafluß sowie eines Kaufmanns, mens Student, Angestellter der Firma Deutsche Kamerun-Gesellschaft in Edea, hat die englische Truppe am Sanaga-

Oberste Seeresleitung.

3. Russische Amazonen. Wenn man italienischen Berichten Glauben schenken darf, so macht eine erhebliche Anzahl russischer Mädchen und Frauen den Versuch, verkleidet und unter Anwendung von allerlei List den Zugang zum Heeresdienste zu finden. Am meisten Erfolg sollen bisher bei diesem Versuche die Bauernfrauen aus den Nordprovinzen des russischen Reiches gehabt haben. Genannt wird z. B. eine gewisse Nadeschda Ornoski, eine kräftige und leidlich gut erzogene Bäuerin aus der Provinz Archangelsk. Sie hat schon den zweiten Teil des Feldzuges in der Wandschur mitgemacht und ist damals für ihre Tapferkeit vom General Grippenberg belobt worden. Im September vergangenen Jahres kämpfte sie in Südpolen mit, und erst nach der Schlacht von Lublin wurde ihr wahres Geschlecht entdeckt. Ein 20jähriges Bauernmädchen namens Juba Ugild soll an vier Gefechten in Ostpreußen und Westpreußen teilgenommen haben und leicht verwundet worden sein. Diese Amazone erzählt, im Kampfe in der Gefechtslinie habe sie keine Angst empfunden, wohl aber habe sie sich immer vor dem Bajonettkampfe gefürchtet. Zwei Töchter eines Eigentümers in Kurst wurden festgenommen, als sie auf dem Wege zum Heere waren. Die eine gab sich für einen Fürsten Adrianoff, die andere für seinen Diener aus. Schließlich wird noch von einer Bäuerin erzählt, die in der Nähe von Gumbinnen gefallen sein soll. Ihr Mann hatte sich beim Aufrufe nicht gestellt, und um die Familie von diesem Mangel zu reinigen, legte sie selbst seine Kleider an und trat in das russische Heer ein.

„Wenn man sonst nichts hat . . .“

Schulze sitzt im Schützengraben und liest eifrig in einer nicht sehr reinlich aussehenden Zeitung: „Was steht denn drin“, fragt der Nachbar. „Unsere diplomatischen

Beziehungen mit Frankreich sind seit den letzten Tagen etwas gespannt.“ — „Von welchem Datum ist denn die Zeitung?“ fragt der Nachbar erstaunt. „Von Juli 1913“ sagt Schulze entschuldigend, „weißt Du, wenn man nichts anderes zu lesen hat . . .“

Das geheimnisvolle Telephon.

Ein interessantes Beispiel für die Fingigkeit unserer Truppen bietet eine „Detektiv“-Geschichte, die wir der „Ziller Kriegszeitung“ entnommen haben.

Wir waren eine kleine Abteilung von „Blitzern“, d. h. von Telegraphenleuten. Unser Standort befand sich in einem belgischen Dorfe, unweit einer belagerten Festung. Bei der Ausbesserung einer schadhaft gewordenen Leitung hatten wir ein unterirdisches Telephonkabel entdeckt, das zum Feinde führte. Trotzdem wir den Draht sofort durchschnitten, blieb der Feind immer noch über alle unsere Absichten vorzüglich unterrichtet. Es mußte also noch eine zweite Geheimleitung vorhanden sein. Wo war sie?

Wir wurden vom Detektivfieber gepackt, kamen aber mit unseren Nachforschungen nicht weiter, bis eines Tages Kamerad P. erklärte: „Die wichtigsten Nachrichtenbörsen sind allenthalben die Kneipen. Hier in dem Nest ist ein einziges Estaminet (Schankwirtschaft) noch in Betrieb. Dort ist's also!“

Wir beobachteten unauffällig den Wirt, einen Mann in den vierziger Jahren, und seine sehr tüchtige und fast gleichaltrige Frau. Kinder hatte das Ehepaar nicht. Wir sahen nichts Verdächtiges. Der Wirt ging hin und wieder in den Keller, um in großen Krügen Wein heraufzuholen, blieb aber immer nur kurze Zeit fort. Einmal gingen wir mit dem Wirt in den Keller, fanden aber nichts Verdächtiges.

An die Rückseite des Hauses floss ein Garten. Er machte sich unser Kamerad P., der immer noch Versteck auf den Weinkeller hatte, ans Werk. Er hatte die Erde entfernt, die vom Weinkeller nach dem Garten hin gen und undurchsichtige Scheiben hatten. Dahinein schob P. ein winziges kleines Beobachtungsgloch und warnte. Am zweiten Abend seines Bauerns kam P. sehr erregt in unser Quartier. „Nehmt Eure Karabiner mit, kommt mit nach dem Estaminet. Vergeßt Eure Taschen nicht, wir müssen ein Faß einschlagen. Nachts dann können wir die ganze Geschichte noch heute abmelden.“

Der Wirt erschrak sichtlich, als wir ihn zum erstenmal aufforderten, uns seinen Weinkeller zu zeigen. Er faßte sich aber bald und leuchtete uns hinunter. Posten blieb am Eingang, wir andern drangen in die Führung von P. in den Keller ein. Vor einem großen Stiefel machte P. halt.

„Öffnen Sie die Tür in diesem Faß!“ herrschte den Wirt an.

„Welche Tür?“ lautete die erstaunte Gegenfrage. „Dieselbe, durch die Sie immer ins Faß hineintreten!“

„Ich weiß von keiner Tür“, erklärte trotz der Drohung der Wirt. Einige wichtige Beiliebe krachten auf die Wand des Faßes. Die Reifen sprangen ab, spilling das Holz nach, und im Innern des Faßes ergab sich eine vollständige Fernsprechanlage, deren Draht durch die unten liegenden Dauben in den Keller hineinführte. Ein rascher Schnitt, die Leitung zerstört. Sie hatte direkt nach der belagerten Festung geführt.

Wir brachten den Wirt gefesselt nach der nächsten Etappe und erstatteten Meldung. Abends wurde der Spion erschossen.

Marine-Verein Wiesbaden. Lichtbilder = Vortrag über „Unterseeboote“

von Professor Dr. Schulze von der Navigationsschule in Lübeck, am 28. d. Mts., abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Hellmündstraße 25. Das Manuskript ist seitens der Station Kiel geprüft und zur Veröffentlichung freigegeben.

Preise der Plätze: Vorbehaltener Platz 2.— M.
Nicht vorbehaltener Platz 0.50 M.

Vorverkauf: In dem Zigarrengeschäft von M. Fromholz, Kranzplatz 3/4, Feiseur Simon, Neugasse 18, sämtlichen Zigarrengeschäften der Firma August Engel und in der Turnhalle, Hellmündstraße.

Die Saalkasse ist Sonntag geöffnet von 11—1 Uhr, 3—5 Uhr und abends von 7 Uhr ab.

Als Liebesgabe
für unsere tapferen Truppen im Felde.
In Feldpostpackungen

Scherer

Deutscher Cognac
Rum - Arac
Zwetschenwasser

Niederlage in Schlierstein:
Jean Wenz, Wilhelmstrasse 48.
Fernsprecher Nr. 545.

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstrasse 34.

Fertige Herren- und Knaben-
Kleidung.
Münchener Lodenkleidung.
Feinste Massschneiderei. — Grosses Stofflager

Zur Lieferung von Drucksachen

in feinsten Ausführung zu mässigen Preisen
empfiehlt sich die
„Schiersteiner Zeitung“.

Prämiiert

Ideal Zahn-Brücke.

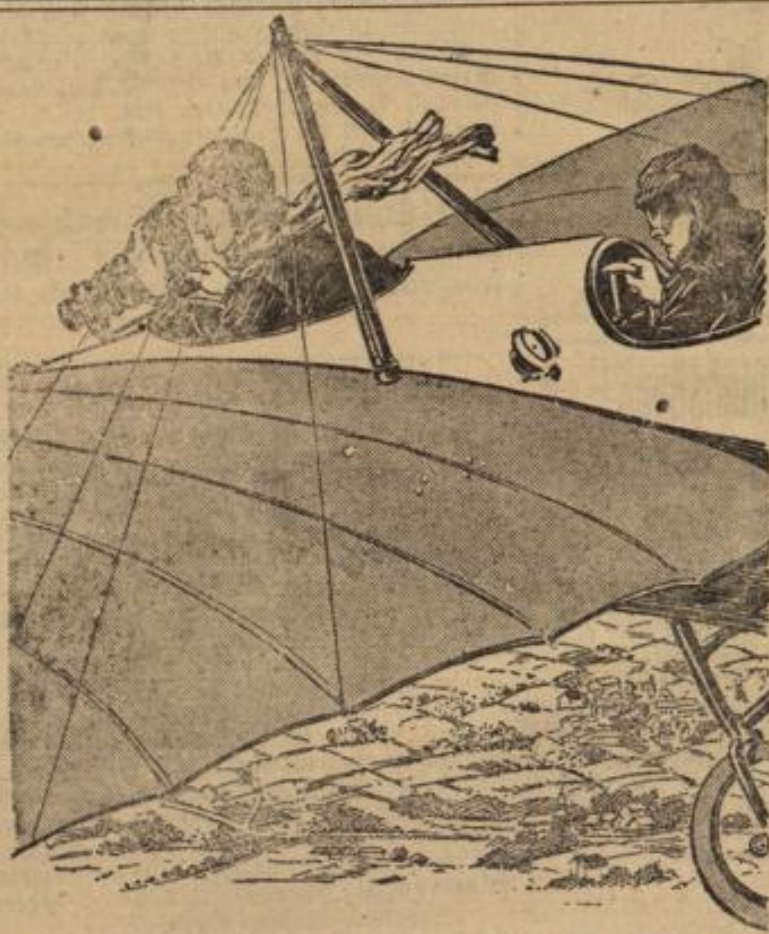
(Zahnersatz oh. Gaumenplatte)
D. R. Patent No. 261 107.

Goldene Medaille.

Paul Rehm, Zahnpraxis, No. 261 107.
Wiesbaden, Friedrichstrasse 50 I.
Telefon 3118.

Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen,
Künstlicher Zahnersatz etc.

Dentist des Wiesbadener Beamtenvereins.



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung, die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt. Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung
Berlin SW 68, Kochstraße 22-24
Der technische

Fachschulunterricht

ist bis ins kleinste nachgeahmt in den technischen
Selbst-Unterrichts-Werken:

1. Maschinenbauschule.
 2. Hoch- und Tiefbauschule.
 3. Bergschule.
 4. Elektrotechnische Schule.
 5. Schlosserschule.
 6. Tischlerschule.
 7. Installateurschule.
 8. Stukkateurschule.
 9. Steinmetzschule.
 10. Polierschule.
 11. Eisenbahnwerkmeisterschule.
 12. Giessereitechnikerschule.
 13. Lokomotivführerschule.
 14. Zimmermeisterschule.
- Glänzende Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungsschreiben kostenlos. Ansichtsendungen bereitwilligst. Kleine Teilzahlungen.
- Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam, 50

„Fellan“

Hervorragende
Frostschutz-Crem
Unentbehrlich für unsere
Truppen.

In Apotheken und Drogerien
Originaldose 50 Pfg. Nie
lage: Adler-Drogerie W. J.
Allein. Fabr. Kosmetischer-
trieb Andernach a. Rh.

Schöne
4-Zimmerwohnung
zu vermieten. Zu erfragen
Expedition d. Bl.

Ein
Konfirmationskleid
schwarz und ein
Kommunionkleid
weiß, billig abzugeben.
fragen in der Expedition.

Wasche
mit
Henkel
Bleich-Soda

Suche für sofort eine
schickten, zuverlässigen
Gartenarbeit
Näheres in der Exped. d. Bl.

Sparsame Fra
Stribet nur Stern
deren Echtheit garantiert
Stern von Bahren
FABRIK

Matador
beste Schweißw.
für Strümpfe u. Socken
nicht einlaufen
nicht filzen
4 Qualitäten
Stark-Extra-Mittel-
Schwach
Sternwollspinnerei-Alfons-B.

Mietvertr
zu haben in der Exped.